

Kinder und Kunst

Autor(en): **Röder, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **13 (1906)**

Heft 5

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-524791>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Happerstwil, Grynau bei Uznach.) Auch in der Geschichte haben wir von Burgen geredet. (Der Vogt Gefler besaß eine Burg in Rüßnacht Dort wollte er Zell einsperren.) Weiter. Denkt an den Neujahrmorgen 1308. (Die Eidgenossen zerstörten die Zwing-Uri und die Burg zu Sarnen.)

Im Appenzellerkrieg? (Auf der Burg zu Schwändi wohnte der böse Vogt.) (Aus der großen Anzahl Beispiele sowie im Interesse von Raumersparnis seien nur diese genannt.)

Zusammenfassung.

Was sagt das Gedicht also von der Schweiz. (1. Sie sei eine Burg. 2. Diese Burg dauere länger als alle andern.) Sachliches Ziel.

In der letzten Zeit haben wir in der 6. Klasse den Aufsatz gemacht: Die Ziege und das Schaf und in der 7.: Die Tanne und die Buche. Was haben wir dort gesucht und nachher niedergeschrieben? (Was wir Gleiches bei Schaf und Ziege gefunden haben.) Und in der 7. Klasse zweierlei, nämlich? (Das Gleiche und das Ungleiche.) Wie nennt man solche Aufsätze? (Vergleichungen.) Ihr könnt mir nun schon sagen, was der Dichter in diesem Gedichte tut? (Er vergleicht die Schweiz mit einer Burg.) Was muß er also tun? (Er muß zeigen, was eine Burg und die Schweiz Gleiches und Ungleiches haben.)

(Fortsetzung folgt.)

* Kinder und Kunst.

Von G. Röder.

[Nachdruck nicht gestattet.]

In Berlin wird zurzeit großes Wesen von einer Art Kinder-Kunstschule gemacht, die Kindern aller Stände und Schulen Gelegenheit bietet, ihre Fertigkeit im Gestalten von Figuren aus Ton, Lehm u. zur „Kunst“ auszubilden. Der Grundgedanke ist, so sagt man wenigstens, dem Volke Kunstsinne und Kunstliebe beizubringen. Ein Berliner Blatt, das wir nicht nennen, um keine unangebrachte Reklame für dasselbe zu machen, gibt dann, wie von allen möglichen und unmöglichen Neuigkeiten, nicht bloß Abbildungen der „Kunsterzeugnisse“, sondern selbst der „kleinen Künstler“. Das letztere dürfte sicherlich weniger auf Hebung des Kunstsinnes, als auf Erweckung der Eitelkeit im Kinde wirken.

Und die Kunsterzeugnisse? Wenn unter der einen Tonfigur steht, daß sie einen Elefanten bedeuten soll, dann erkennt man darin schließlich auch einen solchen. Weit schwieriger ist das Wiedererkennen bei Männerbüsten, die man grade so gut für Bismarck- wie Moltkedöpfe erklären würde, wenn nicht die Einbildungskraft, durch Namensnennung angeregt, beeinflusst und gefangen genommen, doch glücklich das zu sehen glaubt, was gesehen werden soll.

Es ist ganz sicherlich ein Humbug oder eine Selbsttäuschung, wenn

man glauben zu machen sucht bezw. glaubt und hofft, daß durch derartige freiwillige Kinder-Kunstkurse der Kunstsinne im Volke angeregt, belebt, zur Entfaltung gebracht werden könne. Wenn das der Fall wäre, dann hätte uns schon der Zeichen-Unterricht in den Schulen einen großen Schritt dem gewünschten Ziele entgegengebracht. Ein Beweis dafür ist aber nicht vorhanden.

Wir würden kein Wort über das Berliner Unternehmen verlieren, wenn nicht mit vieler Sicherheit anzunehmen wäre, daß Schwärmer oder Nobeköpfe die Sache allgemeiner einzuführen sich bemühen werden. Gelingt das, und unwahrscheinlich ist das nicht, so erreicht man weiter nichts, als daß den Kindern ein oder zwei Stunden Stubenluft mehr aufgezwungen und kleine eitle „Künstlerchen“ gezüchtet werden, die später sich der Spielerei schämen oder ihre kostbare Zeit mit Dilettanterei totschlagen.

Die Kinder sind immer kleine Künstler gewesen, haben aber von den Urzeiten an bis heute, mitten in das lebhafteste Kulturleben hinein, keine Fortschritte gemacht, ihr Geschmack, ihre Technik ist ein und dieselbe geblieben. Man hat Spielzeug-Figuren, Tiere und Menschen, in vorhistorischen Gräbern gefunden, die zweifellos von Kinderhand angefertigt wurden, ebensolche in Ägypten und Ninive, weitere aus den Glanzzeiten der griechischen und römischen Kunst, und — merkwürdig! — sie alle unterscheiden sich bezüglich der künstlerischen und kindlichen Auffassung um kein Haar von den Tonpferdchen eines modernen Professorsproffen oder den Männlein und Weiblein, die ein Berliner Proletariatskind aus einem zufällig gefundenen Klümpchen Glaserkitt formt. Die Kunst der Kinder ist nicht fortbildungsfähig.

Man wende nicht ein, daß eine systematische Erziehung der Kinder zur Kunst den Kunstsinne des Volkes wesentlich heben müsse, nach dem Satze: Was Hanschen lernt, kann Hans. Es gab in Deutschland eine Zeit, in der man es für unerlässlich hielt, daß jedes Kind einer halbwegs gebildeten Familie Klavierspielen lernte. Die Wiße und Spöttereien über die bekannten musikalischen Resultate sind geblieben. Aber wird man behaupten wollen, daß jene Gepflogenheit Deutschland mit musikalischen Künstlern oder auch nur mit Musikkennern und Musikverständigen überschwemmt habe? Nein!

Dasselbe muß notwendig auch für die bildende Kunst gelten und gilt. Und darum werden wir recht behalten, daß es ein verkehrtes und völlig verkehrtes Mittel ist, den Kunstsinne des Volkes durch die Dressur des Kindes in der Richtung auf die Kunst zu heben. Jener Berliner Versuch ist als Mittel zum Zweck immer noch ziemlich unschuldig, da er das Kind meist wohl nur vorübergehend benachteiligen kann. Andere haben ein anderes Mittel erfunden, sie führen die Schuljugend klassenweise durch die großen staatlichen Museen und Bildergalerien. Und was fällt da dem Kind naturgemäß am meisten in die Augen, macht infolgedessen den dauerndsten Eindruck? Das, was es sonst nicht zu sehen pflegt — Nuditäten. Ob diese „künstlerisch“ vollkommen sind, davon hat das Kind keine Ahnung, schätzt es doch selbst eine firtinische Madonna nicht höher ein, als die Heiligenbilder zu Haus, nur mit dem Unterschied, daß ihm die Größe des Bildes imponiert.

Wir haben ganz sicher nichts dagegen, daß der Kunstsinne des Volkes gehoben werde; bei den Kindern aber damit anzufangen, ist zwecklos und — gefährlich.

